

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Uebersicht der Geschichte des Großherzogthums Baden

Schulze, Christian Ferdinand

Gotha, 1842

Erster Abschnitt

[urn:nbn:de:bsz:31-244949](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-244949)

Erster Abschnitt.

Das Haus der Zäringer.

1052—1218.

Wie die eigentliche Geschichte Thüringens und die Reihenfolge seiner Grafen und Landgrafen mit Ludwig dem Bärtigen ums Jahr 1036 beginnt: so hebt die eigentliche Geschichte Badens und seiner Regenten fast gleichzeitig (ums Jahr 1052) mit Berthold dem Bärtigen an.

Ungewiß und schwankend sind die Nachrichten über seine Abstammung: gewöhnlich wird sein Haus, so wie das habzburgische und lothringische, von einem Grafen Eticho, der ums Jahr 680 im Elsaß lebte, abgeleitet; ungewiß und schwankend sind auch die Nachrichten über die Namen seines Vaters und Großvaters (gewöhnlich wird der Vater Berthold, der Großvater Gebhard genannt) und über Ort und Zeit seiner Geburt.

Aber gewiß und zuverlässig ist es, daß er ein angesehenener Graf im Breisgau und in der Ortenau war, daß er für sich und seine Nachkommen die Burg Zähringen erbaute*), und daß er, der Erste seines Hauses, in die großen Angelegenheiten des deutschen Reiches eingriff und dadurch den Ruf und Glanz der Zähringer begründete.

Als ein tüchtiger Mann, muthig, klug, beredt, hatte er die Gunst des Kaisers Heinrich III. gewonnen, so daß dieser ihm (1052) die Anwartschaft auf das Herzogthum Schwaben und mit derselben den Herzogstitel ertheilte. Als aber der damalige Verweser dieses Herzogthums, Otto von Schweinfurt, gestorben war (28. Sept. 1057), verließ die Witwe Heinrichs III., Agnes, Vormünderin ihres noch unmündigen Sohnes Heinrich IV., daselbe nicht ihm, dem Grafen Berthold, sondern ihrem Schwiegersohne, dem Grafen Rudolf von Rheinfelden; doch ließ sie jenem den Herzogstitel und ertheilte ihm, um seine Klagen zu beschwichtigen, im Jahre 1058 oder 1060 das Herzogthum Kärnthen, mit welchem die Mark Verona verbunden war, zum erblichen Besiß**). Aber auch die

*) Sie erhielt von einem in der Nähe liegenden Dorfe den Namen. Schöpflin, Hist. Badensis I, 43.

**) Ausführliches hierüber findet man in Euden's Geschichte des deutschen Volkes. Th. VIII, S. 304.

fer Besitz blieb ihm nicht. Als er, voll Unwillens über die Art, wie Heinrich IV. (seit 1065 selbständig) regierte, mit den ihm gleichgesinnten Herzogen von Schwaben und Baiern, Rudolf und Welf, sich vereinigt hatte, sprach ihm Heinrich IV. ohne weitere Untersuchung das Herzogthum Kärnthen ab und verlieh es dem Grafen Marquard von Eppenstein (März 1073). Bald führte jedoch gegenseitiges Bedürfniß beide wieder zusammen. Berthold kam zu Heinrich IV. nach Sachsen auf die Harzburg bei Goslar und empfing von ihm das Versprechen der Zurückgabe des Herzogthums Kärnthen; dagegen leistete ihm Berthold wichtige Dienste, indem er für ihn mit den Sachsen, die die Harzburg eingeschlossen hatten, unterhandelte, ihn, da diese Unterhandlungen scheiterten, auf der gefährvollen Flucht (9. Aug. 1073) nach Hersfeld leitete und zu dessen Siege über die Sachsen (bei Langensalza, 13. Juni 1075) vieles beitrug. Aber auch dieses Verhältniß hatte keinen Bestand. Als der Kampf zwischen Heinrich IV. und Gregor VII. ausgebrochen war (1076), trat Berthold mit den Herzogen Rudolf und Welf auf die Seite des letztern. Hierauf geschah es, daß der Kaiser sich zu Canossa vor dem Papste demüthigen mußte (Jan. 1077), und daß, während er noch in Italien war, Rudolf, Herzog von Schwaben, auf den deutschen Thron erhoben wurde (zu Forchheim im März 1077). Dafür rächte sich Heinrich

nach seiner Rückkehr (Mai 1077). Jetzt mächtiger als zuvor, ließ er auf einer Versammlung zu Ulm (Juni 1077) die Herzoge Rudolf, Welf und Berthold als Majestätsverbrecher verurtheilen, sprach ihnen, was sie zu Lehn trugen, ab und erregte einen Krieg gegen sie, in welchem Berthold's Besizungen schrecklich verheert wurden. Dieß Unglück beugte den alten Herzog darnieder. Außer Stand daselbe abzuwenden, verschloß er sich in seine feste Burg Lyntberg, in welcher er (1078) vor Gram starb. Begraben wurde er im Kloster Hirschau.

Sein ältester Sohn, Herzog Berthold II., der Erbe seiner Titel und des größten Theils seiner Besizungen, ihm gleich an Kraft und Bestrebungen, rauh und wild in seinem Zürnen, aber wiederum wegen seiner Gerechtigkeitsliebe gerühmt, setzte den Kampf gegen Heinrich IV. und dessen Anhang mit wechselndem Glücke fort. Vorzüglich galt dieser Kampf dem Herzogthume Schwaben. Rudolf, zum Gegenkönige gewählt, hatte daselbe seinem Sohne Berthold von Rheinfelden übertragen und, so lange dieser noch unmündig wäre, unter Berthold II., seines Schwiegersohns, Verwaltung gestellt; Heinrich IV. aber hatte daselbe seinem Eidam, Friedrich von Hohenstaufen, zugesprochen (1079). Diese Zerrwürfnisse erregten einen langjährigen Kampf zwischen dem zähringischen und dem hohenstaufischen Hause. Am wildesten trat derselbe hervor, als nach

Bertholds von Rheinfelden Tode (1090) Berthold von Zähringen und zugleich auch Friedrich von Hohenstaufen Anspruch auf das Herzogthum Schwaben machten: dieser auf die Zusage des Kaisers, jener auf die Wahl der schwäbischen Stände sich stützend. Mit großer Erbitterung und Wildheit wurde von beiden Seiten gekämpft. Erst als im Jahre 1097 Heinrich IV. abermals aus Italien zurückgekehrt war, kam es zu einer Ausgleichung. Berthold II. beugte sich vor dem Kaiser zu Mainz, sei es weil er dessen verstärkte Macht fürchtete, sei es weil er den Frieden wünschte. Der Kaiser aber entschied auf folgende Art. Er verlieh aufs neue seinem Eidam Friedrich von Hohenstaufen das Herzogthum Schwaben zum erblichen Besiz, trennte aber von demselben den Thurgau und die Stadt Zürich nebst dem Münster und übertrug die Reichsvoigtei über beides als ein unmittelbares Reichslehn an Berthold II., dem er auch die herzogliche Würde bestätigte. Hierbei blieb es auch unter Kaiser Heinrich V. Mit diesem in gutem Vernehmen, gesellte sich Berthold II. zu dessen Zuge nach Rom (1110), wo er mit andern deutschen Fürsten den Vergleich beschwor, den Heinrich V. mit dem Papste Paschalis II. errichtete. Bald nach seiner Rückkehr aus Italien starb Berthold II., am 12. April 1111, auf der Burg Zähringen, seinem Wohnsitz in Ruhetagen. Begraben wurde er in der Kirche des Klosters St. Peter, das er (1090—1093) in der

Nähe jener Burg errichtet und unter den unmittelbaren Schutz des päpstlichen Stuhles gestellt hatte.

Sein Sohn und Nachfolger Berthold III. (1111—1122) that sich nicht durch Waffenthaten hervor, wohl aber durch Eifer für die Ausbildung des Landes. Zu Cöln, wohin er nach einer unglücklichen Heerfahrt als Gefangener gebracht worden war, hatte er die Einrichtungen des damals aufblühenden Städtewesens kennen und würdigen gelernt. Er gründete daher (1118), nach wieder erlangter Freiheit, auf eigenem Grund und Boden (nicht auf solchem, den er zur Lehn trug) die Stadt Freiburg im Breisgau am Fuße des Schwarzwaldes, als einen Handelsplatz, gab ihr das cölnner Stadtrecht und zog durch die Gerechtigkeiten und Freiheiten, die er ihr in der Verfassungsurkunde vom J. 1120 zusagte, viele Kaufleute herbei*). Auch erhob er das Dorf Billingen, wo schon früher ein Markt und eine Münze bestand, zu einer Stadt, um die Handelsverbindungen von der Schweiz durch Schwaben nach den Rheingegenden herzustellen**). Doch war es ihm nicht beschieden, seine Schöpfungen

*) Schöpflin, Tom. I, p. 94: *Conditae est urbs in loco proprii fundi Bertholdi III. — Instituit (Bertholdus III.) eam secundum jura Coloniae, quae inter Rhenanas civitates tum maxime florebat commercii etc.*

***) Bader, der zähringische Löwe, oder die Ahnen des fürstl. Hauses Baden. Freiburg 1837, S. 38.

aufblühen zu sehen. Als er dem Grafen Hugo von Dachsburg zu Hilfe eilte, wurde er vor dem Städtchen Molsheim oder Markelsheim im Elsaß erschlagen (1122).

Kinder hinterließ er nicht. Ihm folgte daher sein Bruder Konrad (1122—1152). Dieser vollendete den Aufbau Freiburgs *) und vermehrte das Besitztum und den Glanz des zähringischen Hauses. Die Gunst der Umstände war ihm hierzu förderlich. Graf Wilhelm III., Inhaber der Grafschaft Burgund und vieler Besitzungen im burgundischen Helvetien, starb im Jahre 1126 ohne Kinder und Geschwister zu hinterlassen. Als nächster Erbe desselben galt seines Vaters-Bruders Sohn, Graf Reinald, der sich auch sogleich, ohne die Genehmigung des Kaisers Lothar einzuholen, der Hinterlassenschaft desselben bemächtigte. Herzog Konrad aber, dessen Schwester Agnes des Verstorbenen Mutter gewesen war, trat ihm entgegen und wurde dabei vom Kaiser Lothar unterstützt. Dieser nämlich, durch die Anmaßlichkeit des Grafen Reinald beleidigt, dagegen erfreut durch den Beistand, den Herzog Konrad ihm gegen die Hohenstaufen leistete, sprach auf einem Hofstage zu Speier (1127) jenem das Erbe ab und verließ

*) Namentlich wird ihm die Erbauung des dasigen Münsters und Thurmes zugeschrieben. Schöpslin I, 90. Sachs, Einleit. in die Gesch. der Markgrafschaft Baden. Th. I, S. 36.

es diesem, den er auch zum Rector (oder Statthalter) des ganzen burgundischen Kreises ernannte. Graf Reinald griff deshalb zu den Waffen. Diese führte er unglücklich, aber die öffentliche Meinung nahm ihn in Schutz. Es wurde daher auf einem Reichstage zu Straßburg (1128) entschieden, daß Herzog Konrad nur den östlichen Theil Burgundiens (dießseits des Jura bis zur Reuß) mit dem Titel Rector Burgundiens erhalten, daß aber der westliche Theil von demselben getrennt und als Freigravschafft (Franche-Comté) oder als reichsunmittelbares Land, also keinem Herzoge unterworfen, dem Grafen Reinald verbleiben sollte. Was den Kampf gegen die Hohenstaufen betrifft, so war Herzog Konrad, so lange Lothar lebte, glücklich; er wirkte dazu mit, daß dieselben dem Kaiser sich unterwerfen mußten (1135); aber als er nach Lothar's Tode (3. Dec. 1137) für dessen Schwiegersohn Heinrich den Stolzen kämpfte, oder dem Hohenstaufen Konrad III., der Reichsoberhaupt geworden war, sich entgegen stellte, wurde er von dessen Bruder Friedrich, Herzog von Schwaben, so bedrängt (1138), daß er sein ganzes Besizthum verlor und selbst seine Burg Baringen erobert und ausgeplündert sah. Erst als er sich Konrad III. unterwarf, erhielt er das Verlorene zurück, doch mit Ausnahme des Thurgaus und der Stadt Zürich. Auch in den Kriegen, die er späterhin im Bunde mit seinem Schwiegersohne, Heinrich

dem Löwen, gegen die Slawen, dann wiederum gegen den Grafen Keinald unternahm, konnte er nichts ausrichten. Er starb am 8. Jan. 1152 und wurde, wie sein Vater und Bruder, in der Abtei St. Peter begraben.

Von seinen vier Söhnen folgte ihm der älteste Berthold IV. als Herzog (1152—1186). Dieser hatte gleich anfangs mit Beatrir, der Tochter und Erbin des (im J. 1148 verstorbenen) Grafen Keinald, um die Herrschaft über Burgundien zu kämpfen. Kaiser Friedrich I., der mit ihm gleichzeitig zur Regierung gekommen war, beruhigte ihn durch befriedigende Versprechungen*), und er folgte ihm (1154) mit vieler Mannschaft nach Italien und leistete ihm daselbst wichtige Dienste. Aber Kaiser Friedrich erfüllte nicht, was er versprochen hatte. Als er, aus Italien zurückgekommen (1156), mit der Gräfin Beatrir sich vermählt hatte, sprach er dieser das burgundische Reich auf der Westseite des Jura zu und überließ dem Herzog Berthold nur die burgundischen Herrschaften auf der Ostseite des Jura, das Rectorat über Arles und

*) Kaiser Friedrich I. versprach ihm die Statthalterschaft (oder das Rectorat) über das ganze burgundische Reich, wofern er ihm (was auch geschah) mit eintausend Geharnischten und fünfhundert Bogenschützen nach Italien folgen würde. Joh. v. Müller, Schweizergeschichte. Th. I, Kap. 14. Anm. 12.

über die drei bischöflichen Städte, Sitten, Genf und Lausanne, die Schirmvogtei, die ihn in viele Streitigkeiten verwickelte *). Gleichwohl leistete er dem Kaiser auch bei dessen zweitem Römerzuge (1158) nachdrücklichen Beistand. Da aber das Mißtrauen oder Uebellwollen desselben, wie gegen das Haus der Welfen, so auch gegen das Haus der Zähringer immer deutlicher hervorleuchtete, so erzürnte ihn dieß so sehr, daß er, unbekümmert um des Reiches Wohlfahrt, sogar den König von Frankreich, Ludwig VII., wider den Kaiser aufzuregen suchte **). Doch bald ließ er sich wieder besänftigen, und begleitete den Kaiser, als dieser (zu Ulm 1165) eine Fehde zwischen ihm und dem Pfalzgrafen Hugo von Tübingen zu seinem Gunsten beigelegt hatte, auf dessen fünftem Zuge nach Italien (Sept. 1174). Da geschah es, daß er bei der Niederlage des Kaisers zu Legnano (29. Mai 1176) gefangen und erst nach Jahresfrist bei den Unterhandlungen zu Venedig (im Juli 1177) wieder in Freiheit gesetzt wurde. Nun

*) Schöpflin I, 132: Horum (Episcoporum) mox ubique personuerunt querimoniae, qui ecclesias suas non alium quam Caesarem agnoscere Principem omnes uno ore professi sunt. — Im Bezug auf das Rectorat und die Schirmvogtei bemerkt Schöpflin I, 188: Ipsum Rectoris ut et Advocati nomen potestatem vicariam, non propriam denotat.

***) Schöpflin I, 138. Raumer, Hohenstaufen. Th. I, S. 178.

müde des politischen Treibens und Kampfens, bei welchem er mehr als die Hälfte von dem, was sein Vater besessen, verloren hatte, beschäftigte er sich in den letzten Jahren seines Lebens mit der Ausbildung dessen, was ihm geblieben war. Er errichtete und beschenkte mehrere Gotteshäuser, erbaute (1178) Freiburg in der Schweiz und Neuenburg im Breisgau und verlieh beiden Städten dieselben Einrichtungen und Rechte, die sein Oheim Berthold III. für Freiburg im Breisgau aufgestellt hatte. Er starb am 13. Sept. 1186 und wurde, wie seine nächsten Vorgänger, im Kloster St. Peter begraben.

Ihm folgte der letzte seines Stammes, sein einziger Sohn, Berthold V. (1186—1218), sehr schwankenden Rufes. Denn während die Einen ihn als einen gerechten, umsichtigen und Heilsames erwirkenden Regenten schildern, beschuldigen ihn die Andern des Geizes und einer bis zur Grausamkeit ausartenden Härte. Jenes Lob verdiente er, weil er, wie sein Vater und Großoheim, ein freies, städtisches Gemeinwesen förderte, und namentlich in Hochburgund die Stadt Bern, die bald herrlich aufblühte, gründete (1191). Der Vorwurf tyrannischer Härte scheint vornehmlich von den Großen Burgundiens herzurühren, die ihn haßten, weil er ihr Streben nach Freiheit gewaltsam unterdrückte (1190) und, um sie in Unterwürfigkeit zu halten, mehrere feste Plätze anlegte. Aber nicht unverdient zog er

sich den Vorwurf des Geizes zu. Schon im Jahre 1189, als er es verschmähet, dem Kreuzzuge beizutreten, den der greise Kaiser Friedrich I. unternahm; dann im Jahre 1196, als er dessen Sohne Heinrich VI. die Heeresfolge nach Italien verweigerte, was letztern so erbitterte, daß er ihn mit Krieg bedrohet, traf ihn dieser Vorwurf; aber noch mehr wegen seines Benehmens bei der Kaiserwahl, die nach Heinrichs VI. Tode (28. Sept. 1197) stattfand. Während ein Theil der deutschen Stände den Bruder Heinrichs, Philipp, Herzog von Schwaben, zu Mühlhausen auf den deutschen Thron erhob, erklärte sich eine andre Partei für ihn, den Herzog Berthold, wegen seines Reichthums *). Sie berief ihn daher nach Eöln und bot ihm die Reichskrone an, mit dem Beding, daß er sich an einem bestimmten Tage mit Heeresmacht in Andernach einzufinden sollte. Berthold ergriff dieses Anerbieten, beschwor die ihm vorgelegte Bedingung und stellte zur Bekräftigung seines Schwurs seine Neffen, zwei Grafen von Urach, als Geißeln. Doch als er in die Heimath zurückgekehrt war und überrechnete, wie das

*) Schöpflin führt (I, 152) aus dem Chron. Urspergensis folgende Worte an: Bertholdus, Dux Zaeringiae, tunc denominatus fuit in Regem, non propter hoc, quod justus posset esse videri, aut diligere veritatem, sed propter hoc, quia pecuniosus videbatur, cum esset avarissimus et omni iniquitate plenus.

Streben nach der Kaiserwürde ihm bereits 6000 Mark Silbers gekostet habe, und wie die Behauptung derselben ihm noch weit größere Summen kosten würde, trat er mit dem Hohenstaufen Philipp von Schwaben in Unterhandlung und überließ ihm, uneingedenk seines Schwures und seiner Geißeln, gegen den Empfang von 11000 Mark Silbers die deutsche Krone. Dieß Benehmen, das darum noch widriger erschien, weil er mit dem empfangenen Gelde seine Geißeln nicht auslöste (sie mußten sich auf eigene Kosten auslösen), erbitterte die Partei gegen ihn, die vorher für ihn gewesen war. Ohne weiter nach ihm zu fragen, wählte sie den Welfen Otto IV. zum Reichsoberhaupt. Berthold aber blieb bei Philipp, wahrscheinlich aus Furcht vor dessen Macht und Nachbarschaft. Erst nach dem Tode desselben (Bamberg, 1208) beugte er sich vor Otto IV. Doch verließ er diesen wieder, als Heinrichs VI. Sohn, Friedrich II., durch Vermittelung des Papstes auf den deutschen Thron gelangt war (1215). Jetzt alt und müde der Kämpfe mit den burgundischen Ständen, übergab er seine burgundischen Städte Bern und Freiburg dem Kaiser Friedrich II. (1210), unter der Bedingung, daß sie reichsunmittelbare Städte bleiben oder nie einem Reichsfürsten unterworfen sein sollten. Er selbst bezog das Schloß zu Freiburg im Breisgau, das er hatte wieder herstellen lassen. Dasselbst verlebte er den Rest seiner Tage; und als er daselbst am 14.

Febr. 1218 gestorben war, wurde er im dasigen Münster begraben, begraben mit Schild und Helm, weil mit ihm das Haus der alten Zähringer endigte.

Wahr ist es, dieser letzte der Zähringer ladete manchen Vorwurf auf sich; doch läßt sich nicht leugnen, daß auch er zu dem Ruhme und Glanze beitrug, mit welchem das Haus der Zähringer in der Geschichte prangt.

Ruhm erwarb es nicht sowohl durch glänzende Kriegsthaten und glückliche Unterhandlungen als vielmehr durch seinen Antheil an den wichtigsten Angelegenheiten Deutschlands. Denn mag es auch sein, daß es bei seinem Streben, die Fürstenmacht der Kaisergewalt gegenüber, mit Beihilfe des Papstes, zu erheben, mehr an sich und sein Land als an die Wohlfahrt des deutschen Reiches dachte — daselbe geschah von vielen andern Fürstenhäusern; — so bleibt ihm doch der Ruhm, daß es despotischer Gewalt entgegen trat, daß es zum Anbau des südlichen Deutschlands beitrug, und daß es durch Gründung und Beförderung der Klöster, die damals zur Erhaltung und Fortpflanzung geistiger Bildung dienten, und durch Gründung und Beförderung städtischer Einrichtungen, die einen für alles Gute tüchtigen Bürgerstand aufkommen ließen, einen Samen für Freisinnigkeit und Cultur ausstreute, der im Laufe der Zeiten überaus wohlthätige Früchte getragen hat.

Glanz erwarb dieses Haus durch die ansehnlichen Besitzungen, welche es in Schwaben, in Helvetien und im jenseitigen Burgund inne hatte. Der Umfang derselben leuchtet schon aus dem, was bereits erzählt worden ist, hervor; aber noch deutlicher erkennt man ihn beim Hinblick auf die nun folgenden Versplitterungen. Die züringischen Stamm- und Allodialgüter erbten Bertholds V. Schwestern Agnes und Anna, und seine Vettern, die Grafen von Teck, Söhne seines Vaters-Bruders Adelbert. Agnes, vermählt mit dem Grafen Egeno (oder Egon) von Urach und Fürstenberg, bekam die schwarzwäldischen und breisgauischen Besitzungen mit den Städten Freiburg, Neuenburg, Willingen und Haslach; Anna, vermählt mit dem Grafen Ulrich von Kyburg, erhielt die burgundischen Güter nebst der Grafschaft Burgdorf. Die schwäbischen Erbgüter kamen an die Söhne Adelberts, Konrad und Berthold, von denen jener auch den Herzogstitel der alten Züringer an sich brachte, was zur Entstehung eines Herzogthums Teck Veranlassung gab *). Die züringischen Lehen zog Kaiser Friedrich II. theils zum Reiche (namentlich, wie schon Berthold V. bestimmt hatte, die Städte Bern und Freiburg in der Schweiz, so wie auch die Grafschaft Rheinfelden), theils zu seinem Hause. Das burgundische Rectorat verlieh

*) Pfister, Geschichte von Schwaben II, 1, S. 291.

er seinem Sohne Heinrich, den er zum Herzog von Schwaben ernannt hatte; die Landgraffschaft Breisgau, die als Reichslehn nicht auf die weibliche Linie übergehen konnte, übertrug er dem Markgrafen von Baden, Hermann V., dem Sproßling einer Nebenlinie des züringischen Hauses, von welcher in dem nun folgenden Abschnitte gehandelt wird.
